

Horst Groschopp

Was sind Werte und woher wissen wir das?

„Laienurteil“, „Kampf der Weltanschauungen“ und „kulturelle Differenz“. In: Dem Leben selbst Wert geben. Berliner Tagung der Humanistischen Akademie zur Werterziehung und zum Fach Lebenskunde vom 5.-7. Mai 1999. Protokollband. Berlin 1999, S. 152-156 (humanismus aktuell, Sonderheft 2)

Einleitung

Thema dieses Arbeitskreises ist es, einen allgemeinen Begriff von dem zu finden, was Werte sind, ohne in eine Debatte über konkrete Werte sich zu verwickeln. Dabei zeigt sich, daß eine Diskussion über Werte hinführt zur Debatte über Weltanschauungen und Kulturen, und dies gerade dann, wenn die eigene Geschichte der freigeistigen Bewegungen, noch dazu in Deutschland, ins Spiel kommt. Die Überschrift ist dem Titel eines Buches des Vizepräsidenten dieser Akademie entnommen. Es unternimmt diese Arbeit an der Geschichte des Kulturbegriffs, wie er besonders im Umfeld der Arbeiterbewegung rezipiert wurde, aber in beiden Deutschland von Einfluß war und aktuell noch heute ist. /1/ – Die folgende Argumentation geht von drei theoretischen Voraussetzungen aus:

1. Werte sind subjektiv und historisch wandelbar
2. Debatten über Werte sind historisch neuere Erscheinungen
3. Werte erscheinen als Normen

Werte sind subjektiv und historisch wandelbar

Werturteile existieren nicht unabhängig von Individuen, die sie treffen und Gruppen, die sie teilen; sie haben ein „Eigenleben“ nur durch Menschen, die so urteilen. Die gesellschaftliche Akzeptanz unterschiedlicher Werturteile ist eine neuere soziale Erscheinung. Individualisierung, Pluralität, „Wertewandel“ sind heute eher positiv besetzt (nicht unbedingt „Werteverfall“, obwohl ja Wandel auch stets Verfall bringt) und Zeugnis der begrenzten Freigabe des öffentlichen Diskurses über Sein und Sinn. Das erscheint wohl aber nur von „innen“ gesehen als Vielfalt: von „außen“ sehen Gemeinschaften immer sehr geschlossen aus. Werte kann man auf Grund dieser Einbindung in soziale (und juristische; siehe die Geschichte des sog. Unzuchtparagraphen, unter den sogar die Arbeiterbewegung fiel) Grenzziehungen des Denkens und Handelns nicht willkürlich erfinden und durchsetzen (wollen). Dennoch gilt: „Wer Wert sagt, will geltend machen und durchsetzen. Tugenden übt man aus; Normen wendet man an; Befehle werden vollzogen; aber die Werte werden gesetzt und durchgesetzt: Wer ihre Geltung behauptet, muß sie geltend machen. Wer sagt, daß sie gelten, ohne daß ein Mensch sie geltend macht, will betrügen.“ /2/

Debatten über Werte sind historisch neuere Erscheinungen

Das ist schon angedeutet worden. Debattieren über Werte ist historisch relativ jung und Zeichen des Zerfalls allgemein gültiger (religiöser) Weltbilder, aber auch der Reaktion auf die Dominanz ökonomischer Werte (Tauschwert, Gebrauchswert, allgemeine Käuflichkeit, „Umwertung der Werte“). Stichworte: Wertlehre, Werttheorie,

Wertphilosophie, Werturteilsstreit. Daß sich „Laien“ (deshalb heißen sie ja so in der Kunst wie in den Kirchenhierarchien) Werturteile anmaßen, ist, von den berufsmäßigen Experten aus gesehen (Theologen, Philosophen, Politiker, Künstler ...), störend, unziemlich, dissidentisch, aufrührerisch, häretisch, unpassend, dumm – je nachdem. Erst im „19. Jahrhundert wird die Rede von den Werten geläufig und das Denken in Werten üblich. ... Man spricht von Lebenswerten, von den Kulturwerten, von Ewigkeitswerten, von der Rangordnung der Werte, von den geistigen Werten, die man z. B. in der Antike zu finden glaubt. ... Man baut Systeme von Werten und verfolgt in der Ethik die Schichtungen von Werten. Sogar in der christlichen Theologie bestimmt man Gott ... als den höchsten Wert. Man hält die Wissenschaft für wertfrei und wirft die Wertungen auf die Seite der Weltanschauungen. Der Wert und das Werthafte wird zum positivistischen Ersatz für das Metaphysische.“ /3/ Es muß erwähnt werden, daß gerade die begrenzte Freigabe des Werturteils das Entstehen von Pädagogik, Erziehung, Volksbildung, Kulturarbeit usw. zur Folge hat. Interessant ist zudem, daß sich Konzepte der moralischen Werteerziehung stets von oben nach unten richten, siehe die Programme hinsichtlich „Arbeitsamkeit“, „Mäßigkeit“, „Sauberkeit“ ...

Werte erscheinen als Normen

Werte erscheinen den Menschen nicht abstrakt, sondern als Normen. Das sind in Richtlinien, Vorschriften, Belohnungen, Versprechungen und Drohungen gefaßte Wertvorstellungen. Sie kommen sehr „untheoretisch“ und „alltäglich“, also „normal“ daher und sind teils internalisierte teils institutionalisierte Regeln in Gemeinschaften, die sich dadurch erst bilden. Als soziale Ordnungen (sogar staatlich verfaßte) setzen sie Grenzen und geben Varianten des Handelns und des öffentlichen Urteilens vor. Eine Eigentümlichkeit der Normen ist ihre Zielorientierung und damit ihre feste Bindung an Werte. Werte geben Normen einen Sinn, zu dem sich dann Menschen in Beziehung setzen. „Eigensinn“ – Alf Lüdtke zeigt dies seit Jahren in seinen Studien – ist eine komplizierte Sache, denn die „Dialektik“ von Normen (und darin manifestierten Werten) und Motiven und Maximen des alltäglichen Handelns (und den dabei „angewandten“ Werten) sowie den „Selbstverständlichkeiten“ in denen beides geschieht, werden oft vereinfacht, gerade von berufsmäßigen „Wertebildnern“.

Was sind Werte?

1. Urteile über Sachverhalte, Personen und Handlungen mit der Eigenschaft der Zustimmung, der Ablehnung oder des Wünschens. Werte werden bestätigt durch Zustimmung, Toleranz oder Ablehnung.
2. Werte sind lebensorientierend, handlungsleitend, Gruppen bindend oder trennend.
3. Menschen werten in der Regel „komplex“ bzw. erheben eine „Wertart“ für sich zur bestimmenden (das tun auch Theoretiker gern). Es gibt (sehr vereinfacht) verschiedene Arten von Werten, solche, die sich auf Güter beziehen (nützlich, unnützlich), solche der Logik (wahr, falsch), Moral (gut, böse), Ästhetik (schön, häßlich), Religion (heilig, weltlich) und der Politik (freundlich, feindlich).
4. Werte sind immer Wertungen: Sie betonen den Eigenwert versus Fremdwert, den Zeitwert versus Allgemeinwert, die Greifbarkeit versus Abstraktheit (Verabsolutierung) und in Theorien darüber unterscheiden sich grundsätzlich

Wertrelativismus und Wertabsolutismus. Dabei sind zwei Befunde wesentlich, nämlich: Werturteile sagen mehr über das Subjekt als das Objekt; Werte erscheinen „objektiv“ (man/frau wird damit konfrontiert; schon das Kind: das tut man nicht ...).

5. Wertungen setzen demzufolge zugleich öffentliche Zeichen und es gibt eine Symbolik der Moden und Anti-Moden der Zeit, der Eigentümlichkeiten des Habitus und der Sprache, einschließlich der Körpersprache, wobei die „feinen Unterschiede“ die groben ablösen. Soziale und politische Bewegungen setzen Symbole bewußt ein und Kulturbewegungen begründen ein Netz von Symbolen. Ein Beispiel dafür sind die Kennungen der Freidenker 1900-1930: Bezug auf Jugendbewegung und „Jugendstil“; Anrede Du, Schillerkragen, Ablehnung der Rauch- und Genußgifte, Gymnastik, Nacktkultur, Volkstanz, Volkslied, Übernahme germanischer Feierbräuche, Ausflüge in die Natur, Bildungsreisen und Gartenbau.
6. Werte setzen sich mittels „Objektivierung“ durch: Verwandlung in Normen des Verhaltens in Familie, Beruf, „Kollektiv“, Staat (Gesetze, Polizei), Medien ...
7. Kommunikatoren (Pfarrer, Pädagogen, „Kulturarbeiter“ u.a.) überschätzen gewöhnlich ihre Wirksamkeit: Dominanz des Alltags und der Institutionen. Und (zudem stets sozial geprägte und „eingezwängte“) Individuen sind nicht nur in den „Zeitgeist“ eingebunden, sondern auf besondere Weise in Milieus und Erfahrungsgemeinschaften, eine Tatsache, die bei einer humanistischen Sicht auf Menschen gern vergessen wird, weil man lieber alle Menschen als Gleiche ansieht. Das sind sie aber real nicht, sondern nur in der Absicht des Humanismus.

Weltanschauungen bündeln Werte

Weltanschauungen können als jeweilige Bündelung von Werturteilen gefaßt werden, die über die Welt als Ganzes und die Stellung des Menschen in ihr Ansichten ausdrücken. Der Begriff der „Weltanschauung“ ist das Zeichen der beschränkten Freigabe der Wertediskussion im Zuge der Säkularisierung und Demokratisierung in modernen Gesellschaften, in der sich auch Laien, nicht nur berufsmäßige Theologen und Philosophen beteiligen dürfen. Weltanschauung ist geradezu Laienphilosophie oder – nach einem zeitgenössischen Urteil des Freidenkers Albert Kalthoff – sogar „Poetenphilosophie“ /4/. – Zur Illustration sollen einige Äußerungen /5/ angeführt werden:

- Weltanschauungen werden Ausdruck „der zum System erhobenen Meinung“; nicht das Wissen ist dabei bedeutsam, sondern die (durchaus begründete) Annahme. Die Annahme kann leider auch darin bestehen, die Arier seien die besten Menschen.
- Weltanschauungen sind zunächst Abgrenzungen von Religionen und beginnen ein „Eigenleben“, indem sie „Weltanschauungsgemeinschaften“ produzieren. „Die Weltanschauung ... ist ungläubig und ermangelt des Bezuges auf das Sein; und dann unternimmt sie es, einen Teil zum Ganzen, etwas Geschaffenes und Sekundäres zur letzten Ursache zu erheben, und beansprucht, in diesem Partiellen über die absolute Wahrheit als einen festen Besitz zu verfügen. Durch diese Bindung an irgendeinen besonderen Bereich ... lebt sie stark ... in ihrem Anderssein von anderen Weltanschauungen“.

- Weltanschauungen sind Ausdruck einer Tendenz zur Individualisierung: „Der müßte schon ein ganz armseliger Tropf sein, wer heutzutage nicht seine eigene Weltanschauung hätte.“
- Die Freidenkerei ist Teil dieser Emanzipation des eigenen Urteils und der begrenzten Freigabe des Diskurses. Hier fanden „Lebensreformer aller Art, Vegetarier, Rohköstler, Sonnenbadfreunde, Tierschützer, Bodenreformer, Währungsumstürzler usw.“ eine Heimat und ein Betätigungsfeld, überhaupt alle, die „behaupteten ..., nur von ihrem Ausgangspunkte aus könne die Heilung der Gesellschaft erfolgen.“

Begriff und Inhalt von „Weltanschauung“ sind selbst Teil der Säkularisierungen und des Wirken der freigeistigen Organisationen. Warum gibt es heute fast keine Debatte über „Weltanschauungen“? Sie finden als Kulturstreit statt.

Kulturbegriff löste „Weltanschauung“ ab

In den aktuellen Debatten über Werte hat aus verschiedenen Gründen der Kulturbegriff den der „Weltanschauung“ abgelöst (z.B. „Kampf der Kulturen“, „Kulturkampf um das Kopftuch“, der „Nationalcharakter der Serben“ usw.). Diese Tendenz setzte bereits vor 1900 ein und hat heute die Priorität. /6/

- Kultur definiert das „Wir“, die „Summe der Selbstverständlichkeiten in einem Gesellschaftssystem“ oder einer Gruppe, Nation usw. Fragen wir uns doch öfter, warum uns etwas selbstverständlich ist und was das ist (siehe Überschrift dieses Beitrages).
- Kultur sind „diejenigen Bestandteile der Wirklichkeit, welche durch jene [wertende, H.G.] Beziehung für uns bedeutsam werden, und nur diese.“ Anderen ist anderes Kultur.
- Die „Vorurteilsstruktur ist dem Identitätsprozeß eigen“. (Leichter ist das mit den Werten nicht zu haben.)
- Es ist das Problem der kulturellen Erfahrung, daß „außerwissenschaftliche Ursachen für Unterschiede in der Kulturfassung viel gravierender sind“ als wissenschaftliche Einflüsse auf sie.
- Das Leben der Menschen ist immer eingeschlossen in die „Mythen, Interaktionsrituale, vage(n) Wertvorstellungen, Leerformeln, Attitüden und Prestigevermutungen“ ihrer Zeit. Kulturen sind Systeme „kollektiver Sinnkonstruktionen, mit denen Menschen die Wirklichkeit definieren“.

Mit „Kultur“ können die differenzierten Mechanismen des Wertens in Verbindung mit dem Denken und Handeln, bezogen noch dazu auf Alltag (tägliches Tun von Selbstverständlichkeiten), eher „ganzheitlich“ erfaßt werden als mit „Weltanschauung“, in der das Geistige (erweitert zum Psychischen) Priorität hat. Für den Humanistischen Verband Deutschlands ist „Weltanschauung“ wichtig wegen des Platzes im Rahmen des Grundgesetzes als „Weltanschauungsgemeinschaft“. Doch auch die Kirchen, die es hier leichter haben, weil sie selbstverständlicher als wir „Weltanschauungsgemeinschaften“ sind, bestimmen sich immer stärker als Kultur- und Interessenorganisationen – als Wertegemeinschaft und als Vertretungsmacht.

Anmerkungen und Literatur

- /1/ Vgl. Dietrich Mühlberg: Woher wir wissen, was Kultur ist. Gedanken zur geschichtlichen Ausbildung der aktuellen Kulturauffassung. Berlin 1983.
- /2/ Carl Schmitt: Die Tyrannei der Werte. In: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1967, S.55.
- /3/ Martin Heidegger: Nietzsches Wort „Gott ist tot“. In: Ders., Holzwege. Frankfurt a. M. 1950, S.209/10.
- /4/ Albert Kalthoff: Die Religion der Modernen. Jena, Leipzig 1905, S.79. - Vgl. Ders.: Modernes Christentum. Berlin 1906, S.42 (Moderne Zeitfragen, 13): „Aber während uns die Theologie im Stiche läßt, ... beginnt die Kunst, namentlich die Dichtung, ... das Christusproblem von seinen verschiedenen Seiten anzufassen“.
- /5/ Vgl. im folgenden: a) Theodor W. Adorno: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung. Frankfurt a. M. 1989, S.118; b) Gerhard Nebel: Tyrannis und Freiheit. Düsseldorf 1947, S.68; zit. nach Mohler: Revolution, S.17; c) Fritz Mauthner: Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 2., verm. Aufl., Dritter Bd., Leipzig 1924, S.430; d) Rudolph Penzig: Apostata. Licht- und Schattenbilder aus meinem Leben. Berlin 1930, S.90.
- /6/ Vgl. im folgenden a) Peter R. Hofstätter: Einführung in die Sozialpsychologie. 2. Aufl., Stuttgart 1959, S.92; b) Max Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904). In: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S.175; c) Detlev Ipsen: Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Hg. v. Rolf Lindner, Frankfurt a. M., New York 1994, S.232; d) Dietrich Mühlberg: Woher wir wissen, was Kultur ist. Gedanken zur geschichtlichen Ausbildung der aktuellen Kulturauffassung. Berlin 1983, S.8; e) Friedhelm Neidhardt: Kultur und Gesellschaft. Einige Anmerkungen zum Sonderheft. In: Kultur und Gesellschaft. Festschrift René König. Hg. v. Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius u. Johannes Weiss. Opladen 1986, S.13, 11.